

Teil 3: Beobachtungen reflektieren

9. Fazit: Solidarität in Diversität als Commitment zu einem konstruktiven Umgang mit Konflikten

Nach mehreren Jahren der Suche nach Solidarität in Diversität und Praktiken ihrer Herstellung, die mich auf drei Kontinente, durch unzählige Bücher und Texte und in Kontakt mit einer Vielzahl an spannenden Menschen gebracht hat, soll an diesem Punkt ein Fazit gezogen werden. In den vorangegangenen Kapiteln der Arbeit habe ich verschiedene Arenen konstruiert und beschritten, bin den in ihnen jeweils stattfindenden Verhandlungen von Solidarität gefolgt und habe in der letzten Arena auch an einer solchen teilgenommen. Das folgende Kapitel soll den Blick auf Solidaritätspraktiken noch einmal weiten und ihre Aushandlungen aus größerer Entfernung betrachten. Der Rückblick widmet sich in umgekehrter Reihenfolge des Vorgehens in der Arbeit selbst zuerst der Methodik, anschließend dem Feld und schließlich den theoretischen Erkenntnissen. So reflektiere ich im Folgenden das methodisch-konzeptionelle Vorgehen der Konstruktion von Arenen durch die eigene Involvierung (9.1), die Bedeutung von polymedialen Praktiken in der Forschung und im Feld (9.2) sowie die zentralen Erkenntnisse aus den verschiedenen Arenen (9.3). Daran anschließend übertrage ich die Ergebnisse dieser Arbeit auf die in der Einleitung benannten gesellschaftlichen Kontexte. (9.4). Abgeschlossen wird das Fazit mit einem Ausblick über die zeitlichen Grenzen dieser Arbeit hinaus (9.5).

9.1 Zurückblicken 1: Konstruktion der Arenen durch eigene Involvierung

Zu Beginn der vorliegenden Arbeit fragte ich mich, wie und wo sich Solidaritätspraktiken produktiv ethnographisch untersuchen lassen und war auf den Weltsozialforumsprozess gestoßen, eine soziale Bewegung, die sich Einheit in Vielfalt auf die Fahnen geschrieben hat. Im Verlauf meiner Forschung hat meine starke Involvierung als Forschender zusammen mit einem konstruktivistischen Feldverständnis ermöglicht, das vage Konzept der Solidarität innerhalb eines Feldes mit enormem Ausmaß und einer großen Teilnehmer*innenzahl auf zusammenhängende und untersuchbare Aushandlungsräume zu fokussieren. Dazu habe ich Strategien aus drei Ansätzen beziehungsweise Forschungsrichtungen miteinander verflochten: Der *Players und Arena*-Ansatz von Jaspers & Duyvendak (2015) rückt Mikro-Interaktionen in den Fokus und betont die Aushandlungen zwischen verschiedenen Akteur*innen. Diesen habe ich mit Ausführungen von Tsianos & Hess zu dem »radikal konstruktivistische[n] Unterfangen« einer ethnographischen Grenzregimeanalyse (2010, S. 253) kombiniert, bei der vor dem Hintergrund des Erkenntnisinteresses vom Forschenden relevante Akteure in Beziehung gesetzt werden und so das Feld konstruiert wird. Ebenso bedeutend waren partizipative und engagierte Formate der anthropologischen Forschung, die das Mitwirken des Forschenden im Feld sowie die gemeinsame Wissensproduktion betonen (Estalella & Criado, 2018; Fals Borda, 2006; Schönhuth & Jerrentrup, 2019; Tax, 1975). Aus den unterschiedlichen Formen meiner Involvierung und Partizipation – als Unterstützer des Organisationskollektivs des WSF 2016, als interessierter Mitstreiter in aktuellen Protesten der First Nations und als schreibender, wissenschaftlicher Aktivist – ließen sich drei besonders interessante und in Bezug auf die Erkenntnisse zu Solidarität in Diversität aussagekräftige Arenen entwickeln: Das WSF 1) als Experimentierfeld, 2) als Brennglas und 3) als Reflexionsraum. Diese Arenen befinden sich auf unterschiedlichen Ebenen der Betrachtung und verfügen jeweils über unterschiedliche Abmessungen. Sie lassen sich jedoch nicht in Abstufungen von mikro zu makro oder von

konkret zu abstrakt einordnen und sind vielmehr von einem Raumverständnis geprägt, das sowohl geographisch-materiellen Raum, als auch symbolischen und digitalen Raum miteinbezieht.

1) Bei der ersten beschriebenen und analysierten Arena handelt es sich um das Weltsozialforum 2016 als Experimentierfeld, welches ich als Raum des Zusammentreffens und der Erprobung einer Vielzahl unterschiedlicher Vorstellungen von Solidarität in Diversität beschreibe. In dieser Arena besteht meine Partizipation in einer aktiven Teilnahme an den Weltsozialforen in Montreal und Salvador de Bahia sowie der logistischen Unterstützung des Organisationskollektivs des WSF 2016 in Montreal. Ich skizziere diese Arena über Situationen, die zusammengekommen ein Mosaik aus verschiedenen Solidaritätspraktiken bilden, die während eines WSFs beobachtbar sind. Die Auswahl ist dabei weder ein Abbild der Gesamtheit, da sich ein Event wie das WSF mit seinen vielen hunderten Aktivitäten als ethnographisch Forschender kaum überschauen lässt, noch handelt es sich einfach um eine Spiegelung der Veranstaltungen, an denen ich partizipiert habe. Vielmehr wurden die beobachteten Praktiken mit den jeweils damit verbunden spezifischen und unterscheidbaren Vorstellungen von Solidarität in Beziehung gesetzt, eine, wie Tsianos & Hess schreiben, »erkenntnistheoretisch angeleitete Praxis der Konstruktion von Elementen und Akteuren und [...] ihr In-Beziehung-Setzen in einem von den Forschenden selbst imaginierten, konstruierten Raum.« (Tsianos & Hess, 2010, S. 253)

2) Die zweite Arena ist ebenso ausgehend von der Veranstaltung des Weltsozialforums 2016 und meiner dortigen teilnehmenden Beobachtung konstruiert, jedoch auf einer anderen Ebene angesiedelt. Die Konstruktion der Arena basiert auf der Beobachtung, dass das Weltsozialforum 2016 in Montreal wie unter einer Lupe oder einem Brennglas gesellschaftlich virulente Fragen und Aushandlungen zwischen Ersteinwohner*innen und Siedler*innen verdichtet und in spezifischen Momenten und Interaktionen bündelt. In den Kapiteln sechs und sieben verfolge ich die durch das Brennglas gebündelten Strahlen zurück und fächere sie auf. So gelange ich zu historischen Hintergründen, gesellschaftlichen Kontexten und strukturellen Ordnungen. Ausgehend von konkreten miterlebten Situationen, die in ethnographischen Vignetten

widergegeben werden, erschließe ich so die umfassende Arena der Aushandlungen von Solidarität zwischen Indigenen und Nicht-Indigenen in Montreal in der Ära der Rekonziliation. Diese Arena erstreckt sich damit weit über das WSF als Event hinaus; sie schließt sowohl On- als auch Offline-Räume und die darin stattfindenden Aushandlungen mit ein. In dieser Arena habe ich zu Beginn lediglich beobachtet; erst im Verlauf und nach Erreichen eines besseren Verständnisses der Auseinandersetzungen sowie meiner Rolle darin habe ich mich aktiv eingebracht.

3) Die Konstruktion der dritten Arena, dem WSF als Reflektionsraum, folgte einem ähnlichen Muster. Ausgehend von konkreten face-to-face Interaktionen während der Sitzungen des Internationalen Rats in Montreal und Salvador de Bahia erschließe ich hier Debatten, die neben den physischen Treffen auch in und über wissenschaftlich-aktivistische Artikel und in digitalen Räumen verhandelt werden. Dabei entsteht die Arena gewissermaßen um die sogenannte Raum-Akteur-Debatte herum. Die eigene Teilnahme an den Aushandlungen in dieser Arena durch die kollaborative Veröffentlichung des beschriebenen Artikels führt das anfangs aufgeführte radikal-konstruktivistische Unterfangen einen Schritt weiter – nicht nur die Grenzen der Arena, sondern auch die Inhalte, die in der Arena verhandelt werden, werden durch das engagiert-aktivistische Forschen beeinflusst. Es handelt sich dabei um eine Zuspitzung des bereits in dem Design der Arbeit angelegten Vorgehens, das die eigne Involviertheit – sowohl vor Ort als auch medial vermittelt – als Ausgangspunkt für die Konstruktion der Arenen nimmt, in denen die Aushandlungen einer Solidarität in Diversität beobachtbar und nachvollziehbar werden. Dieses Vorgehen hat sich im Kontext des Weltsozialforums insbesondere deshalb als produktiv herausgestellt, da es eine Entsprechung in verschiedenen Charakteristika des WSF findet, was z.B. den hohen Grad an Selbstreflexion des Feldes, ebenso wie die Verschränkung von Aktivismus und Wissenschaft betrifft.

Gleichzeitig resultiert aus diesem Ansatz und der Spezifika des Forschungsfeldes eine nicht zu vernachlässigende Begrenzung. Diese liegt in der relativen Privilegiertheit der Akteur*innen, die in dieser Arbeit vorkommen. Diese resultiert gleichermaßen aus den Charakteristika

des Feldes wie auch aus meinem Vorgehen, durch eigene Involvierung und damit von meiner Positionierung ausgehend die Arenen zu entwickeln und dabei Zugang nur zu bestimmten Aushandlungen zu bekommen. Bezüglich der Teilnehmenden an einem Weltsozialforum wurde in Kapitel drei bereits auf den hohen Grad an akademischen Teilnehmer*innen verwiesen. Insbesondere für das Weltsozialforum in Montreal, dem ersten WSF im globalen Norden, lässt sich festhalten, dass die Zugangshürden (Visa, Finanzmittel etc.) zu einem stark akademischen und privilegierten Teilnehmer*innenfeld führten. Der Fokus auf den Internationalen Rat innerhalb des letzten Kapitels versammelt in dieser Hinsicht noch einmal sehr spezifische Aktivist*innen, die global vernetzt sind und sich entsprechend zwischen den verschiedenen Sitzungen des IR bewegen und an WSFs teilnehmen. Der akademische Hintergrund einer Vielzahl von ihnen verdeutlichte außerdem, wie sehr Selbstreflexion und wissenschaftliches Nachdenken und Verhandeln auf einer Meta-Ebene einen Modus des Zusammenkommens darstellt. Diese Spezifik als Begrenzung verstanden legt nahe, in einem potentiellen Anschlussprojekt Praktiken einer Solidarität in Diversität in einem Feld nachzugehen, in dem Solidaritätspraktiken unmittelbar das Alltagsleben und Überleben garantieren, wo keine Zeit und kein Raum zum Reflektieren bleibt. In solch einem Feld wäre zu analysieren, wie unter diesen Umständen mit Differenz umgegangen wird.

9.2 Zurückblicken 2: Polymediale Interaktion in aktivistischen Kontexten

Ähnlich, wie bei meiner forschend-aktivistischen Teilnahme an der Debatte um das Weltsozialforum als Raum beziehungsweise Bewegung, verschränken sich die von mir gewählten Forschungspraktiken und Charakteristika des Feldes auch hinsichtlich digitaler und analoger beziehungsweise direkter persönlicher und medial vermittelter Interaktionen. In der Reflexion meiner Forschung in Abschnitt 4.3 habe ich beschrieben, dass digitaler Austausch in keiner Weise im Widerspruch oder in Konkurrenz zu Kontakten vor Ort steht. Ich zeige, dass

beide nicht einmal verschiedene Ebenen eines Kontakts darstellen, sondern, ganz im Gegenteil, untrennbar miteinander verwoben sind. Verschiedene Arten, offline und online miteinander in Kontakt zu stehen, gehen ständig ineinander über. Ich wurde bei meinen eigenen Interaktionen Zeuge davon, wie in diesem Prozess das Vertrauen und die Tiefe der Gespräche und des Austauschs zunahmen, anstatt bei jeder Begegnung wieder neu aufgebaut werden zu müssen. Dies gilt für meine Forschungsaktivitäten während der gesamten Dauer der Forschung, lässt sich aber auch gerade mittels der zweiten und dritten Arena hinsichtlich der in ihnen stattfindenden Aushandlungen von Solidarität in Diversität zeigen: Sie finden gleichzeitig und ergänzend in On- und Offline-Räumen statt, es handelt sich also um polymediale Aushandlungen. Diese Verschränkung konnte innerhalb der Forschung insbesondere durch den Fokus auf Praktiken, die jeweils polymedial sind, herausgearbeitet werden. In Anlehnung an Featherstone (2012) habe ich Solidarität in Diversität nicht als ein normatives Ideal, sondern als eine notwendigerweise unvollständige und umstrittene Praxis verstanden. Damit habe ich, den von Janet Conway (2013, S. 18) in ihrem Werk über das Weltsozialforum eingeschlagenen Pfad fortsetzend, nicht auf die Konzeptionen oder die Rolle des WSF fokussiert, sondern eine Analyse der in seinem Rahmen ablaufenden Diskurse und Praktiken in den Mittelpunkt gestellt. Mit meinem im Vergleich zu Conway noch ausgeprägteren Fokus auf Mikropraktiken und einem an Repräsentationsstrategien der Regimeanalyse (Schwertl, 2013) angelehnten situationalen Ansatz führe ich den von Conway eingeschlagenen Pfad über die von ihr beschriebenen Ziele hinaus weiter. Damit lässt sich die vorliegende Arbeit gleichzeitig als ein Beitrag zur Literatur über das Weltsozialforum verstehen sowie auch als Beitrag zu dem kollektiven Bemühen, dem Konzept der Solidarität mehr Substanz und Klarheit zu verschaffen (Della Porta & Steinhilper, 2021).

Während der Fokus auf polymediale Praktiken so für die Arbeit ein produktives Feld ermöglichte, kann die Begrenzung der Erkenntnisse, die aus der eventartigen Kurzzeitigkeit eines WSFs resultieren, dadurch jedoch nicht abschließend aufgelöst werden. Die Weltsozialforen bringen innerhalb sehr kurzer Zeit eine immense Zahl an Akteuren zusam-

men und schaffen damit eine zeitlich und räumlich hochkonzentrierte Diversität, die in vielfältigen Prozessen verhandelt wird. Diese sehr limitierte zeitliche Dauer lässt die Frage nach der längerfristigen Bedeutung von Verhandlungen einer Solidarität in Diversität – mit Ausnahme der analysierten Debatte im Internationalen Rat – offen. Genau an diesem Punkt wäre es spannend, langfristige Wirkungen solcher Verhandlungen zu erforschen. Die in der Arbeit gewonnenen Erkenntnisse könnten sinnvollerweise in ein anderes Feld übertragen werden, in dem eine vergleichbare Bedeutung von Diversität besteht, die Aushandlungen aber längerfristig erfolgen und sich im praktischen Zusammenleben beweisen müssen, wie beispielsweise in einem auf Dauer angelegten solidarischen Umgang mit Gemeingut.

9.3 Zurückblicken 3: Von der Suche nach Solidarität in Diversität

Meine Suche nach Solidarität in Diversität startete bereits vor Beginn der Dissertation mit der Beobachtung, dass Solidarität in unterschiedlichen sozialen Kontexten als eine Antwort auf das Aufkommen von Diversität genutzt wird. Das theoretische Gepäck, das aus einer sozial- und politikwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Konzept bestand und mich auf der Suche begleitete, setzte sich aus drei zentralen Erkenntnissen zusammen. Erstens: Solidarität wird oft vage, mit abweichenden Bedeutungen und teilweise widersprüchlich definiert; es bleibt ein Konzept auf der Suche nach seinem Fleisch (Bauman, 2013). Zweitens: Es lassen sich in der Theorie unterschiedliche Grundlagen für Solidarität identifizieren, die sich in der Realität in tatsächlichen Solidaritätspraktiken verschränken (Oosterlynck et al., 2015, S. 18; Oosterlynck & Van Bouchatte, 2013, S. 35-36). Drittens: Solidarität in Diversität ist ein umkämpftes Konzept, wobei der Fokus auf konkrete, unvollständige und transformative Praktiken eine Möglichkeit der Annäherung an empirische Beispiele darstellt (Featherstone, 2012, S. 5). Ich habe im Theoriekapitel vier Spannungsfelder des Konzepts herausgearbeitet, die Relevanz für meine ethnographische, empirische Arbeit

aufweisen. So lassen sich die in der Empirie aufgefundenen verschiedenen Solidaritätskonzepte jeweils auf einem Kontinuum zwischen 1) Reziprozität und Barmherzigkeit/Wohltätigkeit, 2) zwischen Institutionalisierung und Freiwilligkeit/Spontanität, sowie 3) zwischen partikular und universell sowie 4) zwischen homogen und heterogen gedachten Wir-Gruppen verorten.

Während meiner Forschung wurde schnell klar, dass nicht nur ich auf der Suche nach Solidarität in Diversität bin. Auch die Aktivist*innen, mit denen ich forsche, befanden und befinden sich weiterhin auf der Suche. Die Teilnehmer*innen des Weltsozialforums 2016 in Montreal experimentieren mit der Frage, wie Solidarität und Zusammenkommen über Unterschiede und Differenzen hinweg stattfinden kann. Das Weltsozialforum ist dabei weniger als Ort zu verstehen, an dem Aktivist*innen zusammenkommen und Solidarität herstellen, die sich anschließend in den tatsächlichen politischen Auseinandersetzungen bewähren muss, sondern vielmehr als ein Raum, der ermöglicht, Vorstellungen von Solidarität und Zusammenkommen in Unterschiedlichkeit umzusetzen und zu »performen«. Solidarität ist dabei als Wert und übergeordnetes Ziel präsent; für den Weg zum Ziel, das heißt wie Solidarität konkret aussehen solle beziehungsweise wie sie zu erreichen sei, identifiziere ich eine Vielzahl an unterschiedlichen Vorstellungen, Strategien und Praktiken. Einige davon benutzten explizit das Konzept der Solidarität, andere onomasiologische Parallelbegriffe wie Verbundenheit, kollektive Organisation, Einheit in Vielfalt etc. Mein Fokus auf die Formen der Solidaritätspraktiken zeigt, dass eine Vielzahl unterschiedlicher Praktiken zu beobachten ist, die auf jeweils unterschiedliche Vorstellungen von Solidarität in Diversität verweisen und die sich teilweise wechselseitig ausschließen oder zumindest an bestimmten Punkten widersprechen. Diese Widersprüche ließen sich insbesondere an dreien der oben skizzierten Spannungsverhältnisse illustrieren, nämlich bezüglich partikular sowie universell gedachter Wir-Gruppen, dem Gegensatz von Institutionalisierung und Spontanität sowie zwischen homogen und heterogen gedachten Gruppen. Besondere Bedeutung kommt dabei der Frage nach Homogenität und Heterogenität zu. Dabei fällt auf, dass die in den Solidaritätspraktiken vorausgesetzte

Heterogenität, beziehungsweise Diversität der Beteiligten auf unterschiedlichen Ebenen verortet wird. Die präfigurative Solidarität, wie sie vom Organisationskollektiv in Bezug auf die Post-2010-Proteste verstanden und sowohl im Organisationsprozess als auch während Versammlungen von Diversität inszeniert wird, siedelt Diversität auf dem Level der Individuen an. In dem diskriminierungssensiblen Verständnis von »solidarisch Sein«, wie es in der Charta des Kollektivlebens ausgeführt wird, besteht sie in unterschiedlichen Positionierungen in verschiedenen gesellschaftlichen Machtverhältnissen. Außerdem werden unterschiedliche geographische und kulturelle Hintergründe einzelner Teilnehmer*innen, sowie unterschiedliche institutionelle Einbindungen und politische Ziele der Organisationen als Diversität angesehen. Es handelt sich also – und dies lässt sich auch auf einer abstrakteren Ebene bezüglich des Begriffspaares »Solidarität in Diversität« festhalten – nicht nur um unterschiedliche Verständnisse von Solidarität, sondern vor allen Dingen auch um unterschiedliche Vorstellungen von Diversität und Differenz, die mittels der Solidaritätspraktiken überbrückt werden sollen.

In der zweiten von mir identifizierten Arena werden Fragen nach der Möglichkeit von Solidarität zwischen Ersteinwohner*innen und Siedler*innen in Montreal 2016 verhandelt. Die gewaltvolle und sich in den gegenwärtigen Beziehungen fortsetzende Kolonialgeschichte, wie beispielsweise die Erfahrungen nicht eingehaltener Verträge, stellen dabei einen wichtigen Hintergrund dar, auf den aktuelle Solidaritätspraktiken Bezug nehmen. Im Kontext eines sich verändernden gesellschaftlichen Klimas bezüglich der First Nations in Québec, der sogenannten Ära der Versöhnung, erhält die sichtbare und explizite Anerkennung der First Nations und ihrer politischen Forderungen eine zentrale Rolle in Solidaritätspraktiken nicht-indigener Montrealer Aktivist*innen. Die Problematik eines solch generalisierenden Verständnisses von Solidarität mit den First Nations liegt dabei darin, dass First Nation Aktivismus, wie auch Indigenität an sich, keine homogenen Bewegungen und Identitäten darstellen. Anhand der beiden indigenen Protagonist*innen der Eröffnungsveranstaltung, Stuart Junior und Melissa Mollen-Dupuis, wurde beispielhaft aufgezeigt, wie

sowohl Lebensweisen, politische Ziele, politische Positionen sowie das Verhältnis zu Siedler-Aktivist*innen sich stark unterscheiden. Es kann folglich nicht die eine einzige, homogene Solidarität mit First Nations geben. Vielmehr ist auch die Solidarität situativ zu verstehen und zu analysieren (Clifford, 2013, S. 48).

In dieser Arena wurde besonders das vierte Spannungsfeld zwischen Reziprozität und Wohltätigkeit bedeutend. Sowohl von First Nation Aktivist*innen als auch von euro-kanadischen Aktivist*innen findet vor dem Hintergrund von strukturellen Ungleichheiten eine explizite Ablehnung von Solidaritätsvorstellungen statt, die eine Nähe zu Wohltätigkeit aufweisen und die in problematische Formen von Paternalismus umschlagen können. In konkreten Situationen des Aufeinandertreffens von Indigenen und Nicht-Indigenen während des Weltsozialforums 2016 spielen dabei sowohl verschiedene Hürden und Barrieren als auch interkulturelle Missverständnisse eine Rolle. In dieser Arena stellt die bewusste Reproduktion von Differenz eine Form von Rückzug von der vermeintlichen Natürlichkeit der Situation des Siedlungskolonialismus dar. In Anlehnung an die *Indigenous Resurgence*-Bewegung lässt sich dieser Rückzug als Strategie der indigenen Aktivist*innen verstehen, die dafür hilfreich ist, die Beziehung zu Siedler*innen stärker mitbestimmen zu können. Bei der Reproduktion von Differenz handelt es sich um bewusst mobilisierte epistemische Differenzen, die beispielsweise andere Verständnisse von Raum, Land und Zeit in die Aushandlungen und Organisationsabläufe einbringen. Eine spezifische Form von Diversität wird so in den Solidaritätspraktiken erst hergestellt. Es handelt sich also, auf einer abstrakteren Ebene betrachtet, bei der Diversität nicht nur um a priori existierende und mittels Solidarität zu überkommene Differenzen, sondern mitunter um Differenzen, die in den Solidaritätspraktiken erst produziert werden und in diesen eine wichtige Funktion übernehmen.

Durch eine andere Brille betrachtet, lässt sich in dieser Strategie auch eine dekolonial angelegte, indigene Traditionslinie von Solidarität begreifen. Dem Hodinöhsö:ní Konzept des Two Row Wampum kommt dabei eine Bedeutung zu, die in den westlichen Debatten der Solidaritätsbegriff leistet, nämlich zu beschreiben, wie Gesellschaft und Zu-

sammenleben in Differenz möglich wird (vgl. Abschnitt 2.1, Oosterlynck & Van Bouchatte, 2013, S. 34). Es handelt sich dabei um eine spezifische Art, Solidarität in Diversität zu verstehen, die Autonomie und Interdependenz zusammendenkt und auf eine friedliche Koexistenz abzielt. In Abgrenzung von westlich geprägten Verständnissen von Solidarität, die auf verschiedene Arten meist die Strategie eines Findens oder Schaffens von Gemeinsamkeiten beinhalten, lässt sich somit im Two Row Wampum eine alternative Strategie erkennen, bei der das Aufrechterhalten von Differenzen als Grundlage für gemeinsames Voranschreiten gedacht wird. Auch der Two Row Wampum gibt jedoch keine abschließende Antwort auf die Frage, was Solidarität in Diversität im Wesen ausmache, sondern dient auf vielfältige, anhand der Diskussion über die heutige Auslegung seiner Aussage beschriebene Weise, als Ausgangspunkt für Aushandlungen über konkrete und situative Anwendungen. Die im Two Row Wampum implizite Strategie des Umgangs mit Diversität ermöglicht es jedoch, die Frage nach Solidarität unter einem spezifischen Blickwinkel noch einmal anders zu stellen.

In der dritten Arena rücken Vorstellungen und Praktiken einer Solidarität in Diversität innerhalb von Aushandlungen auf einer Meta-Ebene in den Fokus. Die im Internationalen Rat des Weltsozialforums entspringende Raum-Akteur-Debatte über die Funktion und Aufgabe des Forums betrifft dabei das Selbstverständnis des Weltsozialforums als ein Konstrukt einer *Einheit in Vielfalt*. Ich habe aufgezeigt, inwieweit diese Debatte einen kontinuierlichen Austausch über den Umgang mit Diversität und damit über Konzeptionen von Solidarität in Diversität und die Möglichkeiten ihrer praktischen Umsetzung darstellt. Der kollaborative Beitrag zu dieser Debatte in Form eines wissenschaftlichen Artikels lässt sich, ebenso wie die unzähligen anderen mündlichen und schriftlichen Beiträge der letzten Jahre, als ein aktives Teilnehmen in dieser Arena verstehen, in der abstrahierte Konzepte einer Solidarität in Diversität in dauerhaften Aushandlungen miteinander wettstreiten. Es wurden dabei verschiedene Konzeptionen von Solidarität in Diversität nachgezeichnet, als a) langfristig angelegtes Projekt, das Gefühle und Erfahrungen als zentrales Mittel ansieht, als b) rationaler, demokratischer Einigungsprozess innerhalb festzulegender Strukturen und

auszuhandelnder Mechanismen und c) als Fähigkeit, sich an konflikt-haften Aushandlungen in konkreten Situationen zu beteiligen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass meine Suche sich ihrem übergeordneten Ziel angenähert hat, nämlich zu einem besseren Verständnis beizutragen, wie Solidarität in Diversität in der Praxis hergestellt wird. Es hat sich dabei jedoch weder ein stabiler Kern einer Bedeutung von Solidarität in Diversität gezeigt, noch haben sich spezifische Praktiken als *Best Practices* herauskristallisiert. Meine Erwartung, solche erfolgreichen Prozesse zu identifizieren und anschließend rekonstruieren zu können, hat sich bei meiner Suche als Sackgasse erwiesen. Vielmehr wurde auf dem Weg deutlich, dass im Rahmen eines selbstreflexiven Feldes wie dem Weltsocialforum Solidaritätspraktiken immer auch Aushandlungen über das Wesen solch einer Solidarität beinhalten. Ebenso wurde deutlich, dass unterschiedliche Vorstellungen darüber existieren, welche Aspekte der Diversität Inhalt von Solidaritätspraktiken werden sowie – noch grundlegender – dass Diversität innerhalb der Solidaritätspraktiken mitunter erst hergestellt wird. All diese Aushandlungen gehen mit konflikthafter Interaktionen und Reibungen einher. Diese Beobachtungen erinnern an Ausführungen der Schwarzen Feministin bell hooks, die zur Rolle von Konflikten innerhalb politischer Kämpfe schrieb:

Radical commitment to political struggle carries with it the willingness to accept responsibility for using conflict constructively, as a way to enhance and enrich our understanding of one another, as a guide directing and shaping the parameters of our political solidarity. (1986, S. 125)

Das Zitat lässt sich – in Hinblick auf meine Frage nach Solidarität in Diversität – so verstehen, dass ein Kernstück von Praktiken zur Herstellung einer Solidarität in Diversität darin besteht, Konflikte produktiv als einen Weg zur Herstellung gegenseitigen Verständnisses zu begreifen und diese deshalb verantwortlich zu nutzen. Falls sich also aus den in der vorliegenden Arbeit beschriebenen Solidaritätspraktiken und -konzeptionen in all ihrer Widersprüchlichkeit eine verbindende Aussage ableiten lässt, so wäre es diese: Kernstück und Grundlage von Soli-

daritätspraktiken in Diversität ist ein Commitment der Beteiligten zu einem produktiven Umgang mit Konflikten in den entstehenden Beziehungen.

9.4 Den Blick weiten

Grundlage der vorliegenden Arbeit ist ein Verständnis der Anthropologie als eine Anthropologie des Aktuellen (Rabinow, 2004, S. 71) und als »speculative discipline« (Ingold, 2017, S. 24), die in einem experimentellen Modus und aus der Einbettung in ein spezifisches Feld zu den öffentlichen Debatten unserer Zeit beitragen möchte und Antworten auf abstrakte, gesellschaftliche Fragen sucht (Ingold, 2008, S. 90, 2017, S. 21). Die ethnographische Feldforschung wird dabei als Konzeptarbeit für aktuelle gesellschaftliche Problemräume verstanden und zielt darauf ab, auf der Basis vorläufiger Schlussfolgerungen einen pragmatischen Beitrag zum Umgang mit diesen Fragen zu leisten. Worin lässt sich nun im Falle der vorliegenden Arbeit dieser pragmatische Beitrag sehen? Mit welchen Antworten komme ich aus meiner Einbettung in das Feld der Weltsozialforen zurück zu den Kontexten, in denen die Fragen dieser Arbeit entstanden – dem entstehenden globalen Netzwerk von Organisationen aus der außerschulischen Bildungsarbeit und der Verhandlung von Pluralität in der Migrationsgesellschaft?

Zwei dafür wichtige Aspekte sind bereits im vorangehenden Abschnitt formuliert. Zum einen ist vor dem Hintergrund einer ungeklärten Definition von Solidarität in Diversität das Commitment zu einem konstruktiven Umgang mit Konflikten in den Aushandlungen über das Verständnis von Solidarität selbst als ein Aspekt von Solidaritätspraktiken zu verstehen. Für die Errichtung eines globalen Partnerschaftsnetzwerks würde damit einhergehen, dass Methoden und Prozesse zu entwickeln sind, wie solche Aushandlungen der Kreation des Netzwerks eingeschrieben werden können und wie mit dabei auftretenden Konflikten umgegangen werden kann. Wenn wir diese Erkenntnis auf den Kontext der Aushandlungen von Pluralität in der Migrationsgesellschaft, wie sie seit dem Sommer der Migration stattgefunden ha-

ben, übertragen, wird deutlich, dass dort Phänomene entstanden, die einen vergleichbaren Weg einschlugen. In der Initiative *#unteilbar* lässt sich so der Versuch erkennen, Räume aufzutun, in denen konflikthafte Aushandlungen der Beziehungen und auch eine Verhandlung von verschiedenen Konzepten von Solidarität stattfinden können. Zusätzlich zu den Demonstrationen auf der Straße, an denen mehrere Hunderttausende teilnahmen, finden dabei öffentlich zugängliche Debatten im Theater und per Videoübertragung über das Wesen einer Solidarität in Diversität statt (»*#unteilbar* denken – Über schwierige Solidaritäten«, 2019). In diesem Sinne lässt sich in *#unteilbar*, ähnlich wie vergleichbare Initiativen (*#ausgehetzt*, *Welcome United* und *Seebrücken*) als ambitionierter Versuch verstehen, Solidarität über die Konstruktion eines komplexen Wir herzustellen, in dem Differenzen vorkommen und Machtverhältnisse mitgedacht werden, und diese Solidarität in Form politischer Großproteste auf die Straße zu tragen. Migrationsforscher*innen fassten diese in vielen deutschen Städten im Jahr 2018 stattfindenden Proteste als »Herbst der Solidarität« zusammen und stellten als zentrale Frage, ob es gelinge, die Aushandlung von Positionen und Widersprüchen und die unvermeidlichen Konflikte konstruktiv zu gestalten (Steinhilper & Stjepandić, 2019, S. 15; Steinhilper, Zajak, & Roose, 2019, S. 332).

Die zweite zentrale Erkenntnis der vorliegenden Arbeit, nämlich, dass in dem Komposita »Solidarität in Diversität« die Solidaritätspraktiken nicht zwangsläufig das Überbrücken oder Zusammenführen von Differenz bedeuten müssen, sondern auch als ein Zustand des bewussten Aufrechterhaltens der Differenzen und eines respektvollen »nebeneinander Herfahrens« verstanden werden können, eröffnet eine Alternative, um auf Mobilisierungen dieser Art zu blicken. Schon auf metaphorischer Ebene steht das *Hodinöhsö:ni'* Konzept des Two Row Wampums, mit seinen parallelen, aber getrennten Pfaden, der Symbolik des Unteilbaren von *#unteilbar* entgegen. Der Autonomie auf der einen Seite steht die unauflösbare Verflechtung und komplexe Produktion des Gemeinsamen gegenüber. Es bietet sich an, zu versuchen, auszubuchstabieren und zu praktizieren, was es bedeutet, im Rahmen der postmigrantischen Gesellschaft eine Solidarität in Diversität zu entwickeln,

die nicht auf eine Überbrückung und ausgefeilte Konstruktion eines Gemeinsamen abzielt, sondern den Umgang mit und die Beibehaltung von Differenz in den Mittelpunkt der Überlegungen rückt.

